

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 14 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Harmonik-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Ratscheten und provisorischen Direktor der Haupt- und Unterrealschule zu Königinhof, P. Friedrich Pander, zum wirklichen Direktor dieser Schulanstalt ernannt.

Die k. k. Oberste Rechnungs-Kontrollbehörde hat die Rechnungs-Offiziale der Min. und Bergw. Hofbuchhaltung, Heinrich Eiskandl und Franz Schraf, zu Rechnungsräthen dieser Hofbuchhaltung ernannt.

Das Handelsministerium hat die Wiederwahl des Constantino Bertavelli zum Präsidenten und die Wahl des Vincenzo Zoncada zum Vice-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Cremona bestätigt.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich.

Wien. Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog-Stathalter Karl Ludwig haben zum Baue einer neuen Kirche in S. Margareta (Ortschaft zwischen Roveredo und Ma), aus Höchstherr Privatkasse 105 fl. ö. W. gespendet.

Deutschland.

Berlin. 27. März. Das vorgestern stattgefundene Diner der städtischen Behörden zur Feier des Geburtstages des Prinzregenten war von circa 300 Personen besucht und in jeder Beziehung ungemein anmuthig. Der Oberbürgermeister Krausnick brachte einen rauschend aufgenommenen Toast auf Se. M. den König, der Stadtverordnetenpräsidenten eben so auf den Prinzregenten und dessen Haus aus. Unter den Gesängen wurde ein „deutsches Volkslied“, welches

die Deutschen zur Einigkeit in der Gegenwart aufforderte und mit den Strophen schloß:

Was Franzos und was Kosack,
Das sie all' der Teufel pack!
Steh'n die Deutschen all' für Einen,
Ist die Sache schon im Reinen.

mit endlosem Jubel aufgenommen und mußte wiederholt werden.

Stuttgart. 24. März. Die Vorsichtsmaßregeln im Südwesten Deutschlands scheinen bei allen Friedensversicherungen dringend geboten, denn man vernimmt hier sowohl aus Briefen als aus dem Munde zuverlässiger Reisender, daß im Elsaß die französischen Besatzungen nicht bloß reichlich mit Proviant und Munition versehen werden, sondern daß auch allmählig mehr Truppen in die Grenzfestungen und bis an den Rhein vorgeschoben werden. Alle militärischen Transporte geschehen aber auf den französischen Eisenbahnen bei Nacht, um das Aussehen zu vermeiden. Unter solchen Umständen von allen Seiten beginnt das geringe noch vorhanden gewesene Vertrauen auf Erhaltung des Friedens immer mehr zu schwinden, und es findet dieß seinen sicheren und scharf einschneidenden Ausdruck in der vollkommenen Lähmung aller Geschäfte, denn was auch nur entfernt Spekulation heißt, stockt total, und der Zustand wird nachgerade viel unerträglicher als der des wirklichen Krieges.

Italienische Staaten.

Turin. 26. März. Der „Corriere mercantile“ meldet, der Abgeordnete Boglio werde eine Broschüre herausgeben, worin er die moralische Nothwendigkeit des Krieges beweisen will. Eine andere gegen die toskanische Regierung aufreizende Broschüre ist hier in Umlauf gesetzt worden. Nach der „Opinione“ wird Graf Cavour bis 28. März wieder nach Turin zurückkehren. Im Kriegsministerium herrscht fortwährende Thätigkeit. Ein Kürassier-Regiment soll gebildet werden. Der Kriegsminister, von einer Augenkrankheit befallen, hat sich nach Voghera und Stradella begeben. Die biesige Nationalgarde stellt 35

Freiwillige, von denen inzwischen 30 untuglich befunden wurden. In der Nacht vom 22. auf den 23. März wurde zwischen Jossana und Ceva die Briefpost beraubt.

Rom. Se. Heil. der Papst hat den hochw. Monsignor Franz Xaver Zenner, Bischof von Sarepta in part. infid. und Weihbischof in Wien unter die am päpstlichen Throne assistirenden Bischöfe aufgenommen; ferner die hochw. Herren Johann Baptist Kutschker, k. k. Hof- und Burgpfarrer, Josef Columbus, Domberr in an der Wiener Metropolitankirche, Eduard Angerer, Ehrenbürger in an derselben Kathedrale, zu seinen Hausprälaten, die hochw. Herren Dominik Mayer und Josef Feiler, Ehrenbürger an derselben Kirche, so wie den hochw. Generalvikar der Diözese Breslau, Herrn Anton Helm, zu überzähligen geheimen Kämmerern, den Conte Almero M. Pisani aus Venedig zum überzähligen geheimen Kämmerer di Spada e Cappa und den hochw. Franz Kornhäusl zum Ehrenkämmerer im vollen Kleide ernannt.

Frankreich.

Paris. 25. März. Man spricht von Reklamationen des Bar. v. Hübner, welcher sich beim Grafen Walewski darüber beklagt habe (wohl auch mit Recht; v. R.), daß der „Moniteur“ so auffallend eifertig die Nachricht von der Zustimmung der einzelnen Mächte zu dem russ. Vorschlage, zuerst Frankreich, dann Preußen und Englands gebracht habe. Es habe den Anschein, als wolle man dadurch auf Oesterreich den Vorwurf wälzen, als habe es gezögert, zu einer friedlichen Verständigung die Hand zu reichen. Es würde nach der Ansicht des Baron v. Hübner konvenabler gewesen sein, wenn der „Moniteur“ geschwiegen hätte, bis er die Gesamtzustimmung der fünf Großmächte, an welche man appellirte, berichten konnte.

Man zitiert eine Aeußerung des Kaisers, er habe den Kongreßvorschlag so rasch angenommen, weil daraus nur ein ehrenvoller Friede oder ein legitimer Krieg hervorgehen könne. In der That hatte der russische Gesandte, Herr v. Kisselew, dem Kaiser die

Fenilleton.

Klagenfurter Briefe.

Den 26. März.

(Manger son blé en l'herbe — Dramatische Kassen. — Der Komiker Gernig. — Patriotische Ankündigungen im Theater. — Fel. Alexandrine Galliano vom Stadttheater in Preßburg. — Rückblick auf das Klagenfurter Theater-Vergnügen. — Die Oper „Martha“. — Saison malade. — Die „Moniteur“ in der des Frühlings. — Stilllegung der Eisenbahnen. — Einstellung der Kanalfahrten mit Dampfstraßen. — Allotria.)

△ Die Laibacher Theaterfreunde haben, wie der Franzose sagt, „ihr Korn schon als Saat gegessen“, d. h. Ihr Direktor Sramper hat sie in der Kassen zum dramatischen Fasten verurtheilt. Während er in Triest den Leuten die überflüssige Zeit vertreibt, wird sie Ihnen wahrscheinlich des Abends lang. Ich schreibe deshalb voraus, daß es Ihnen nicht unangenehm ist, wenn ich laut de mieux zuerst von den mit der Politik des Tages das Schicksal der Aufregung theilenden Brethern spreche, welche die Welt bedeuten und auf jeden Fall ohne Konkreß und diplomatische Noten eine bessere Welt repräsentiren, als in diesem Augenblicke die vom Kriegsrumor beängstigte beste Welt Lebnig. Vorige Woche hat uns der Komiker Gernig aus Graz mit einem Gastspiele erfreut, welches von dem Publikum mit dem verdienten Beifall aufgenommen wurde, der vollen Würdigung der Vielseitigkeit des Künstlers aber dadurch Eintrag that, daß es uns

denselben überwiegend in ungarischen Charakteren vorführte. Die einzige Neugier, welche sein Gastspiel auf die biesigen Brethern brachte, war „Der Moro in der Koblmessr-Wasse“, ein überaus drolliger Schwanke, der eigentlich dem Fasching aus der Tasche gefallen ist; außerdem gaben seine, sehr wirksam und mit einer langvollen Stimme vorgetragenen Couplets durch einige Anspielungen auf die politische Situation Gelegenheit zu stürmischen Applausen, worin die erhöhte Stimmung und flammende Sympathie der Klagenfurter für die so schwächlich bedrohte Sache Oesterreichs loyalen Ausdruck fand. — Doch da bin ich schon wieder in mediis rebus der Politik — wahrhaftig diese ist eine Epidemie der Publizistik, welcher sich selbst die Feder des Fenilletonisten nicht entziehen kann. Es muß die Strömung des Grafen Cavour in alle Zeitungsküffer getropft sein — darum mögen dem braven Manne auch so viel Galläpfel darunter wachsen. Doch „Odi profanum vulgus, et arceo“: „Favele linguist!“

Laß'n Sie uns lieber wieder von den Mäusen plaudern, welche dem Klagenfurter Theater vorgestern eine ihrer begünstigten Vertreterinnen in der Person des Fräulein Galliano aus Preßburg gesendet haben. Der liebe Gast, eine sehr ansehnliche glückliche Bühnenerscheinung, trat zuerst als „Mathilde“ in R. Benedit gleichnamigen Schauspiel auf, und elektrisirte das zahlreich anwesende Publikum durch die hohe Weiblichkeit, mit welcher sie das gelungene Frauenbild zeichnete und durch die eraraisenden Affekte der ganzen fest charakterisirten Darstellung. Fel. Galliano ist eine geistig sehr begabte Schauspielerin mit reichen äußeren

Mitteln, welche der größten Bühne zur Zierde dienen würde. Wiederholter stürmischer Hervorruf während der Szene und nach jedem Abschlusse lobte die schöne Darstellung der Künstlerin, worin dieselbe übrigens, wie wir gern anerkennen wollen, von allen Mitwirkenden ohne Ausnahme auf das Gelingenste unterstützt wurde.

Ueberhaupt hat uns das flidigere Ensemble und die eingreifendere Mitwirkung der einzelnen Darsteller in dasselbe während des Gastspiels des Hrn. Gernig, bei den Benefiz-Vorstellungen und neuesten bei dem ersten Auftreten des Fel. Galliano bewiesen, daß mit den vorhandenen Mitteln unserer heurigen Theatergesellschaft sich recht viel Tüchtiges und Unvergleichliches hätte leisten lassen, wenn dieselbe von einem höheren Kunstverständnis angeregt und von einer energischeren Hand geleitet worden wäre. Laxe Vorstellungen und ein flauiges Repertoire, welches weder Schauspiel noch Publikum zu besonderer Theilnahme stimmen konnte, ließen aber den Theaterstern nach und nach erlöschen. — Heute haben wir (terribile oder horrible dictu?) Oper! Der Kapellmeister Wavra gibt zu seinem Benefiz Klotow's „Martha“ mit verstärktem Chor und Orchester, und unter Mitwirkung eines Dilettanten als „Lyonel“. — Unsere Theaterlust wird bald zu den „überwundenen Zuständen“ gehören. In vier Wochen ziehen die Helden re bene gesta von dem Schauplatz ihrer gethanen Thaten hinaus — nur dieser bleibt zurück, ein grausames Schindeldach und einer verlorengegangenen Hutschachtel nicht unähnlich. Doch aber beschleicht es das Herz des Theaterfreundes (— hier mit einem lokalen Worte

Proposition seines Kabinetts kaum unterbreitet, als dieselbe auch bereits akzeptiert war. Keiner der übrigen Gesandten war zuvor von dem Projekte in Kenntniß gesetzt worden. Was die Zustimmung Oesterreichs betrifft, so soll derselben ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers Alexander an den Kaiser Franz Joseph vorangegangen sein, worin der russische Souverän persönlich den Vorschlag seines Kabinetts resümierte. (D. D. P.)

— Einige Provinzialblätter veröffentlichen das Mundschreiben des Kriegeministers, wonach den dis-
pouiblen Militärs fernherhin kein Urlaub oder keine Urlaubsverlängerung mehr erteilt werden soll.

In Paris spricht man vom Bau dreier neuen Fregatten und zweier neuen mit Eisen beschlagenen Linienfahrer. In Folge der Einführung der gezogenen Kanonen werden die Eisenblenden eine andere Gestaltung bekommen. In Toulon kam vor einigen Tagen eines der neuen Transportschiffe, die „Dryade“, aus dem Hafen von Orient an; dasselbe kann 2500 Mann aufnehmen und im Nothfalle mit 40 Kanonen versehen werden. Das Kaliber der neuen gezogenen Kanonen für die Kanonenboote ist definitiv auf 58 angesetzt worden. Der Kriegeminister läßt 200.000 Militär-anzüge anfertigen. Einem Unternehmer für Armeebekleidung sind, wie man dem „Ami de la Religion“ berichtet, statt einer Bestellung von 30.000 Uniform-
stücken, die er schon früher erhalten hatte, nun 70.000 bestellt worden.

Die vier Kriegsschiffe, welche von Toulon nach Alger abgefahren sind, sollen, wie man in Toulon wissen wollte, eine Division kriegsgeliebter Truppen abholen. Vor einigen Wochen bereits wurde gemeldet, daß Mac Mahon Weisung habe, außer der Re-
nantischen Division noch 2 andere aus den dortigen Rekrutgruppen zu bilden.

Großbritannien.

(Parlaments-Verhandlungen vom 22. März, Unterhaus-Sitzung. Die Debatte über die Reform-Bill wird durch Wilson mit der Erklärung wieder aufgenommen, er betrachte die Regierungsvor-
lage als so grundschlecht, daß er nicht für die zweite Lesung stimmen könne, sondern sich veranlaßt fühle, für die Resolution Lord John Russell's zu stimmen. Die bedeutendsten Redner waren Sir Sidney Herbert für und Sir G. W. Bulwer Lytton gegen Lord John Russell's Resolutionen. Schließlich wurde die Debatte vertagt, und man glaubt auch jetzt noch, daß die Abstimmung kaum vor Freitag nach Mitternacht erfolgen werde. Ueber das Resultat läßt sich aber noch immer keine begründete Vermuthung wagen. Jede der Parteien glaubt, oder will wenigstens als ob sie glaube, daß ihr Sieg gesichert sei.

Die Botschaft, welche der Lord-Oberkommissär, Sir Henri Storks, an das jonsische Parlament richtete, in Erwiderung auf die Erklärung dieser Versammlung, welche ihm das Recht bestritt, die Sessionen zu eröffnen und diese Prerogative dem Staatspräsidenten zuzuertheilen, lautete:

„Da die gesetzgebende Versammlung durch ihr Vo-
tum vom 8. d. M. Se. Excellenz dem Lord-Ober-

kommissär. Repräsentanten des Schutzhauptes dieser Staaten, eine Beleidigung zufügte und in dem von ihr gemachten Antrage eines Staats-Präsidenten, eines imaginären, durch die konstitutionelle Charte nicht anerkannten Beamten, erwähnt, so erklärt Se. Excellenz der Versammlung, daß dieses Votum ein Prinzip enthält, welches im geraden Widerspruche steht mit dem Geiste und dem Wortlaute der kon-
stitutionellen Charte dieser Staaten, im Widerspruch ferner mit den seit 40 Jahren in Geltung bestehenden Verhältnissen, und welches in keiner Weise den Reglements entspricht, die ohne die Genehmigung des Lord-Oberkommissärs nicht abgeändert oder mo-
difiziert werden können. Se. Excellenz kann das Vo-
tum der Versammlung nur als ungeschicklich, unkonsti-
tutionell und beleidigend erklären, weshalb es nimmer irgendwie von Erfolg sein kann.“

Dieser Botschaft folgte nachstehendes Dekret:

„Auf Grund des Art. 19 des 1. Kap. der Kon-
stitution gestiel es dem Lord-Oberkommissär, die ge-
genwärtige Session des jonsischen Parlaments vom
10. März bis 10. September 1859 zu vertagen.“

(Parlaments-Verhandlungen v. 23. und 24. März.)

Im Unterhause wird die Debatte über die Re-
formbill oder, wie sie im amtlichen Style heißt, Volksvertretungsbill, durch Milner Gibson wieder auf-
genommen. Er sagt, er gehe ohne irgend welches Vorurtheil an die Besprechung dieser von der konser-
vativen Partei vorgebrachten Vorlage; doch könne er seine Stimme nicht für eine Maßregel abgeben, die er als verderblich und mangelhaft betrachte. Er halte
es für das beste Verfahren, sowohl gegen die Regie-
rung wie gegen das Haus der Gemeinen, wenn man das Russell'sche Amendement sofort annehme.

Lord King bemerkt, die Regierungsbill verstüm-
mele seine eigene Vorlage, welche den Zweck habe, den Census für die ländlichen Bezirke herabzusetzen, in einer solchen Weise, daß er nicht für dieselbe stim-
men könne. Seine Bill entziehe keinem einzigen Men-
schen das Stimmrecht, während die Regierungsbill eine ganze Volksklasse desselben beraube. Es gebe vier Punkte, die in eine Reformbill aufgenommen werden müßten, sich aber in der vorliegenden Bill nicht fänden, daß nämlich unbedeutenden Städten, welche gegenwärtig das Recht haben, einen Vertreter
in das Parlament zu entsenden, dasselbe entzogen werde, ferner die Verleihung eben dieses Rechtes an große Städte, die Ausdehnung des Stimmrechtes für die ländlichen Bezirke, so wie die Ausdehnung des
Stimmrechtes für die Städte mit Hinblick auf die Zulassung des Arbeiterstandes.

For spricht für Zulassung des Arbeiterstandes. Man könne, meint er, sich ohne Schen auf denselben verlassen. Freilich solle er das Land nicht regieren, wohl aber könne er in segensreicher Weise eine Stütze
Derer sein, welche die Geschicke des Landes zu leiten hätten. Die Befürchtung, daß, wenn man dem Ar-
beiterstande das Stimmrecht verleihe, alle Gewalt in dessen Hände übergehen werde, betrachte er als eine bloße Chimäre.

Walpole, der frühere Minister des Innern, be-

merkt, die Mängel und Uebelstände, welche man hin-
sichtlich der Volksvertretung empfinde, ließen sich unter drei Rubriken bringen. Zuvörderst besitze nicht ein
Jeder, der Anspruch auf eine Stimme habe, das Stimm-
recht; sodann seien einige Orte entweder gar nicht oder nur ungenügend vertreten, und drittens könne das
Stimmrecht nicht ehrlich und mit Leichtigkeit ausge-
übt werden. Hinsichtlich des letzten Punktes unter-
stütze er den Regierungsvorschlag von ganzem Her-
zen, jedoch mit gewissen Modifikationen. Er mißbil-
lige es, daß kleinen Städten das Stimmrecht ent-
zogen werde, außer in Fällen, wo Beschlichkeit oder
Ansehnlichkeit erwiesen vorliege, und auch in dieser Hin-
sicht glaube er, daß die Regierungs-Bill sich auf ge-
sunde Grundsätze stütze. Auch in Bezug auf den er-
sten Punkt habe die Regierung gerechten Anspruch
auf den Dank des Landes. Doch könne er nicht in
die zweite Lesung der Bill willigen, ohne eine Bürg-
schaft dafür erhalten zu haben, daß gewisse, das
Hauptprinzip der Bill berührende Bestimmungen, mit
denen er nicht einverstanden sei, im Comité richtig
erörtert und nur in modifizierter Form eingenommen
werden würden. Er betrachte die Herabsetzung des
Census für die Grafschaften von 50 Pf. St. auf 20
Pf. St., so wie die des städtischen Census auf 6
Pf. St. für nicht unstatthaft. Zugleich hoffe er, die
Erörterung der Frage werde nicht zu einem Minister-
wechsel führen, und meint, derjenige müsse fürwahr
ein kühner Mann sein, welcher bei den gegenwärtigen
Zeitläuften zu einer Auflösung des Parlaments
rathen würde.

Bright erklärt, er werde für das Amendement
Lord John Russell's stimmen, jedoch nur im Interesse
des Landes. Der Zw. d. einer Umgestaltung der Volks-
vertretung müsse ein doppelter sein, erstens nämlich
der, einer bedeutenden Klasse das Wahlrecht zu ver-
leihen, die dasselbe gegenwärtig nicht besitze, und zwei-
tens, dem Lande größere, freiere und unabhängigere
Wahlerschaften zu geben. Weder den einen noch den
anderen dieser beiden Zwecke erfülle die Regierungsbill. Auf Antrag Sir Mr. Northbrooke's wird die
Debatte wiederum vertagt.

Spanien.

Aus Madrid, 21. März, wird telegraphirt:
„Heute Abends vernahm der Kongreß in geheimer
Sitzung die Erläuterungen des ehemaligen Ministers
Hern Collantes. Dieser protestirte gegen die Ange-
sichtigkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens;
er erkannte den vollen Ernst der gegen ihn erhobe-
nen Anschuldigung, und rechtfertigte sich unter Zu-
grundelegung der von den Ministern gewöhnlich be-
folgten Praxis.“

Madrid. Der Prozeß, welcher gegen den frü-
heren Minister Collantes jetzt vor dem Senate spielt,
macht Aufsehen; es handelt sich um etwa 250.000
Fr., die derselbe als Arbeits-Minister unter dem Mi-
nisterium des Grafen von San Luis (Sartorius) aus
dem Staatschatz erhob, um eine Beilegung zu be-
zahlen, die gar nicht gemacht war. Aus den Akten
soll jedoch, wie jetzt versichert wird, erhellen, daß
Collantes durch einen Verwaltungs-Chef getäuscht

„Theaterfer“ genannt —) fast wie eine wehmüthige
Anwandlung, sobald der Palmen-Sonntag die ruhe-
losen Jünger der Muse verschluckt, besonders, wenn
die Abende noch unfreundlich sind. Es tritt dann ein
sozialer Uebergangszustand ein, welcher nicht Frieden
und nicht Krieg, und wie alle Provisorien, auf jeden
Fall unbegreiflich ist. Man hat mit dem Kamin ge-
brochen und der Frühling will noch nicht seine Zu-
stimmung zur Konferenz geben — ich möchte diese
Zeit die Saison malade nennen. Nun, warum nicht?
Wenn die Jahreszeit im August für die Gesellschaft
sterben soll, so kann sie doch mit allem Eifer schon
im März krank sein.

Der Frühling schint übrigens uns heuer den
„kurzen Abschied für die kalte Freundschaft“ von un-
serer Theater-Gesellschaft leicht machen zu wollen, —
er lächelt wenigstens so insinuant, wie eine „Moniteur“-
Note nach Deutschland in das bairische Land, als
wollte er dessen Sympathien vor allen übrigen Groß-
und Kleinstaatlen gewinnen. Aber gerade auch wie
die „Moniteur“-Note bei Worten, läßt er vorläufig
es bei bloßen Blicken bewenden, ohne die Thaten
folgen zu lassen, unter denen wir auf die Regen-
schirme besondern Werth legen würden. Ich meine
bemerkt nicht etwa in einer gewagten Redefigur einen
anhaltenden Mairegen, sondern die wirklichen baum-
wollenen (weiß rothen, seltener blauen) Wasserdächer
der italienischen und bairischen Eisenbahn-Arbeiter, welche
alljährlich die Zeit vor Ostern, als sehr willkommenen
Frühlingsboten in langen singenden Reiben uns zu-
führte. Heuer ist das leider nicht der Fall! Die
Bauten an der bairischen Bahn sind — wie ein von
unserer Landes-Zeitung kürzlich gebrachter Bericht des
General-Inspektors sagte — „theilweise auf Grund
von Verhältnissen stillt, welche günstiger zu gestalten
außer dem Bereiche der Ingenieure liegt, und welche

auch dem neuen Bau-Direktor nicht zur Last gelegt
werden können.“ — Da haben Sie schon wieder die
französische Regierung. — (denn es kann wohl Nie-
mand anderer mit den „Verhältnissen“ des diploma-
tisch redenden Herrn General-Inspektors gemeint sein)
— welche mit ihrem Kriegeslärm sogar die weisen
väterlichen Pläne der Oelmacht „österreichische
Staatsbahn-Gesellschaft“ durchkreuzt und die Liebe
ihrer Verwaltungsräthe zu der „bairischen Eisenbahn“
paralysirt. Ich sehe aber voraus, daß diese Liebe ein
großes, mächtiges Gefühl sei. — Für die Klagenfurt-
Ungarländer Union wäre am Ende wenig daran
gelegen, da hier der größte Theil der Unterbau-Ar-
beiten bis auf die Drauzug-Brücke und die beiden Lun-
nells fertig ist, an diesen aber, der Natur der groß-
artigen Bau-Objekte nach, die Arbeiten selbstverständ-
lich nicht ohne große Verluste stillt werden können,
— schmerzlicher trifft aber diese Maßregel in der
Strecke Unter-Drauburg-Murburg, wo gerade dem
beuragten, voraussichtlich sehr günstigen Baujahre die
Vollendung der Bauten in ihrem wesentlichsten Theile
vorbehalten schien. Wir werden also unsere Großstadt-
Sucht auf der Eisenbahn nach Wien zu fahren, noch um
ein Paar Jahre länger unausgebildet in das tiefste
Herz verschließen müssen, dagegen werden wir auch auf
dem Landkanal heuer unsere reizenden See-Parteien
nicht machen, da die Befahrung desselben mit Dampf-
kraft der Direktion der „Wörther-See-Dampfschiffahrt“
aus Rücksichten der, durch den Wellenschlag bedrohten
Sicherheit der Kanal-Ufer unterlag wurde. Wir
wären somit gezwungen, den gegen eine Stunde lan-
gen Weg von Klagenfurt zur Embarkade am See
zu Fuß zurückzulegen — (eine Omnibus-Verbindung
dabin, welche vor einigen Jahren bestand, hatte sich
aus Mangel an Unterstützung Seitens des Publikums
nicht halten können) oder auf dieses reizende Bergnüt-

gen unseres Sommerlebens, den Glanzpunkt der Al-
genfurter Bureau-Vegetation, zu verzichten. Unsere
einzige Hoffnung klammert sich noch an die Mög-
lichkeit eines Verständnisses zwischen der Direktion der
Dampfschiffahrt-Gesellschaft und den Eäuden (den
Eigentümern des Landkanals) demzufolge entweder
das (übrigens ganz natürlich motivirte) Verbot zurück-
genommen wird, insofern sich die Gesellschaft zur
Herstellung eines provisorischen Uferschutzes versteht,
oder aber die Direktion die Führung der Dampf-
schlepper durch den Kanal mit Pferdekraft einleitet.
Das Letzte dürfte aber, wie ich höre, der Seichtigkeit
des Kanals bald der Schwierigkeiten finden, da die
von Pferden gezogenen Boote tiefer geben sollen, als
wenn sie vom Dampfer remorquirt werden. Eine
Wagen-Verbindung zwischen der Stadt und dem See
herzustellen, ist wegen des besonders an Sonn- und
Markttagen enormen Zudränges der Passagiere kaum
möglich. „Wie wird das noch enden?“ Das ist vor-
läufig auch eine Tagesfrage, welche den sozialen
Himmel gewisser Art in Klagenfurt wenigstens eben
so sehr verfinstert, als die italienische den politischen.
Hoffen wir, daß die hiesigen in den nächsten Tagen
zusammentretende Konferenz der betreffenden Autori-
täten dieselbe — schnell erlöse, als si parva licet
componere magnis der (laut solchen eintreffenden te-
legraphischen Depesche), nun auch von Oesterreich unter
strenger Begrenzung zugeordnete Monarchen-Kongreß
die italienische! — Nun, heut habe ich mein Herz
recht con amore ausgeschüttet; wenn meine Rede
so wässerig ist, daß davon die Laibach anschwillt, so
ist das Ihre Schuld, warum verführten Sie meine
arglose Feder zu dem Wagniß des Zeilmetronirens
(gewiß ein ebenso schönes Wort als „Bramarbasiren“?)
Auf keinen Fall lassen Sie daraus einen casus belli
werden, sonst verzweifelt Ihr Freund am Glanzpunkt

wurde, daß letzterer wenigstens allen direkten Antheil an der Veruntreuung genommen hat und daß Collantes vielleicht darum wußte, jedenfalls sich aber eine grobe Fahrlässigkeit hat zu Schulden kommen lassen.

Rußland.

Der „Kawkas“ bringt in seiner neuesten Nummer die Bestätigung, daß der Generalleutnant Jewdokimow am 19. Febr. mit den Truppen der Tschetschna-Abtheilung auf Weden, den gegenwärtigen Zentralpunkt der Streikkräfte Schamyls, losgerückt sei. Dieser Punkt ist stark befestigt, und der Feind dem Anschein nach fest entschlossen, ihn auf's Außerste zu verteidigen. Demselben Blatte zufolge hat sich die Gemeinde der Pichowzen den Russen unterworfen und Geiseln gestellt.

In Warschau hatte sich am 18. d. M. eine außerordentlich zahlreiche Versammlung zu einem Trauergottesdienst eingefunden, der für das Angehen von Mikiewicz, Krasinski und Slowacki abgehalten werden sollte, als in dem Augenblick, da der Priester mit dem Feseln der Messe beginnen wollte, ein Verbot der Polizei eintraf und die Feier unterbleiben mußte. Der Vorfall macht natürlich sehr viel von sich sprechen.

Afrika.

Alexandrien, 20. März. Der „Progresso di Egitto“ meldet, der Botschafter habe das schriftliche Gesuch des Herrn Lessens um Erlaubnis zum Beginn der Arbeiten am Suezkanal abschlägig beschieden. Der Ober-Ingenieur Vinant Bey gab seine Entlassung.

Ostindien.

Nach Berichten aus Bombai vom 25. Febr. hat der Feldzug an der Grenze von Nepal noch keinen großen Fortschritt gemacht. — Im Pendschab sind die Sikh-Artilleriekorps und die Towanabkontingente aufgelöst worden. Die Artilleristen haben theilweise unter der Polizei Dienste genommen. Dem entwaffneten 33. bengalischen Infanterieregiment sind am 17. Jänner die Waffen wiedergegeben worden. An der Eisenbahn, welche zwischen Multan und Amritsar angelegt werden soll, ist im Jänner der erste Spatenstich geschehen. — Der Gouverneur der Präsidentschaft Madras, Lord Harris, hat mit Bezug auf die in Timorellly stattgehabten Unruhen eine Proklamation erlassen, in welcher er die Behörden der Lässigkeit beschuldigt und die Bestrafung der Unruhestifter verfügt. Zugleich erklärt der Gouverneur, daß Rassemonopole nicht mehr geduldet werden können (die Erbsen fanden bei einer Prozession statt und hatten ihren Grund in der Benutzung von Kleidungsstücken, die einer höheren Klasse zustehen, von Seiten der Frauen der niederen Klasse) und daß die öffentlichen Wege für Alle frei seien, so daß Niemand auf demselben einem Anderen Vorschriften zu machen habe.

Der „Friend of India“ v. 10. Februar schreibt: „Mehrere Blätter unterhalten ihre Leser mit Konjekturen über den Zeitpunkt, wo der Oberbefehlshaber (Lord Clyde, früher Sir Colin Campbell) abreisen werde, und über den Namen seines nachmaligen Nachfolgers. Alle derartigen Konjekturen sind, gelinde gesagt, verfrüht. Der Oberbefehlshaber denkt nicht daran, Indien in diesem Jahre zu verlassen, und wird wahrscheinlich lange genug daselbst bleiben, um den Reorganisationsplan in's Werk zu setzen.“

Bermischte Nachrichten.

a-b Adelsberg, 30. März. (Gef.) Die Lage unseres Staetchens ist gewiß eine so malerische, durch frisches Grün angenehme, die Umgebung eine so reizende, wie sie kein anderer Ort des öden Karstgebirges aufzuweisen kann. Wir können Adelsberg zwar nicht vergleichen mit jenen Städten, die, wie z. B. Laibach, von der Natur weit günstiger bedacht worden sind; allein dafür haben wir an unserer Grotte ein Wunderwerk der Natur, das uns durch seine untrübsamen Reize für den Mangel mancher Reize oberhalb der Erde entschädigt, das Tausende von Fremden hierher lockt und den Namen Adelsberg in der ganzen Welt bekannt werden läßt. Indes läßt sich Mancherlei thun, was zur Verschönerung unserer nächsten Umgebung nicht nur wünschenswerth, sondern auch nothwendig ist. Wenn der hier mit der Eisenbahn angekommene Fremde sich zu Fuß nach Adelsberg begibt, so muß er bei ungünstigem Wetter, wenn er nicht die neuangelegte Straße gehen will, einen Fußsteig wandern, der durch seinen Primitivzustand sich wahrhaft auszeichnet. Es wäre nun sehr wünschenswerth, wenn dieser Fußsteig in einen ansehnlichen Zustand versetzt, mit Bäumen bepflanzt und so ein Spazierweg angelegt würde, der als Verlängerung unserer Promenade einen wahren Schmuck in der Umgebung Adelsbergs bilde. Liegt doch in der Bepflanzung der neuen Bahnhofstraße eine stille Aufforderung zu einer derartigen Schöpfung. Auch den Weckern, welche bei schlechtem Wetter mehrere Klaster

breit zertreten werden, käme sie zu Nutzen. Wer die Anlage eines solchen schattigen Wegs unterstützt, wird nicht nur bei der gegenwärtigen, sondern auch bei der nachfolgenden Generation ein dankbares Andenken sich schaffen. — Eine andere Stelle, wenn auch nicht der Verschönerung, so doch mehr der Verbesserung werth, ist der Weg zur Grotte. Dieser Weg ist stellenweise so enge, daß es oft, wie z. B. zu Pfingsten, ein wahres Wunder ist, wenn bei dem lebhaften Verkehr von Fußgehern und Wagen, die sich an manchen Punkten gar nicht ausweichen können, kein Unglück geschieht. Wenn die Grottenverwaltung im Verein mit unserer Behörde einen Weg für Fußgänger anlegen ließ, so würden sie nur einem längst gefühlten, oft ausgesprochenen Bedürfnis abhelfen. Es könnte derselbe, denfalls zum angenehmen Spaziergange gestaltet werden. Schön wäre es, wenn dieser Vorschlag noch vor Pfingsten, welches Fest uns in diesem Jahre voraus sichtlich viele Gäste zuführen wird, beherzigt und zur Ausführung gebracht würde.

In der am 15. d. M. abgehaltenen Sitzung der k. k. geologischen Reichsanstalt machte Herr Dr. G. Stadler eine Mittheilung über die geologischen Verhältnisse der Kohlenvorkommen in den von ihm bisher bereisten Theilen von Krain und dem Küstenland. Es findet sich in diesen Ländern in den Gesteinsmassen verschiedener Formationen Kohle abgelagert. Wie in den im vorigen Sommer von dem Verfasser begangenen Terrain, so kommen in Krain und im Küstenlande überhaupt Kohlen der Trias- u. Jura-Periode vor. Aus einem Schreiben des Herrn Kommod Bauer in Trieste theilte Herr Vergrath Jöterle über einen angeblichen Steinkohlenfund in der Nähe von Senosetich, südwestlich vom Berge Nanos im Wippachthale, für dessen Abreue man bereits nicht weniger als 50.000 fl. gefordert habe, mit, daß hier auf der Höhe eines bei 300 Fuß hohen Hügels, in der unmittelbaren Nähe eines engen Kessentales, Hirten schwarze Massen gefunden haben, welche die Bewohner veranlaßt hätten, an verschiedenen Punkten 2-3 Klafter in den Hügel gehende Löcher zu graben. Zwischen gelbem Lehme zeigen sich schwarze, 2-3 Fuß breite Streifen, welche sehr steil nördlich einfallen. Das Ganze sei bituminöser Leiten und nehme an der Luft die Gestalt von in Zuckerraffinerien gebrauchtem schwarzen Knochenmehl an; von Kohle hingegen soll hier nach der Mittheilung des Herrn Kommod Bauer, der den Ort selbst besuchte, bisher keine Spur gefunden worden sein.

Die älteste Frau in der österreichischen Monarchie dürfte gegenwärtig wohl die Holzhanerswitwe Maria Kögel sein, welche in der Ortschaft Stifting in der Pfarre Königswiesen in Oberösterreich lebt und im Jahre 1749 geboren ist. Die rüstige Greisin trägt noch dieselbe Kleingekleid nach Hause und besucht die eine Stunde weit entfernte Kirche.

Aus der nordböhmisches Stadt Schlaggenwald wird berichtet: Der hier sogenannte „Allermann-Jaschung“, der Sonntag nach dem eigentlichen Faschingsonntage, wurde seit langen Jahren nicht lebhafter zugebracht als eben heuer. An diesem Tage, oder vielmehr Abende, versammeln sich die meisten Ehepaare in den Weinschenken, und zwar die Männer, um sich die Forderung der „Stärke“, die Frauen hingegen, um sich die „Schönheit“ zu „ertrinken“, und so kam es, daß die Weinschenken derart mit Menschen gefüllt waren, daß nicht nur die sämmtlichen disponiblen Zimmer, sondern selbst auch die Vorzimmer mit „Kraut- und Schönschmeißenden“ vom Sonntag-Abend bis zum nächsten Morgen des Tages angefüllt waren. Da hieran selbst Viele Theil nahmen, die wohl während des ganzen übrigen Jahres niemals Wein tranken, und da diese Sitzung so viele Stunden wahrte, so ist es selbstverständlich, daß da mancher der „Stärke“ trinkenden Männer schwach wurde; von den Frauen ist soviel gewiß, daß sie durch das Gelage nicht schwächer wurden.

Eine noch bemerkenswerthe Einrichtung besteht in Villach. Dort wird der Thermometerstand jeden Tag, und bei bemerkenswerthen Temperaturveränderungen auch öfter als ein Mal im Tage, auf dem Thurme der Pfarrkirche mittelst weithin leuchtender Zeichen ersichtlich gemacht. In Folge dieser Einrichtung sind auch die Vandräger der Umgegend mit den Funktionen des Thermometers vertraut, und widmen den Temperaturverhältnissen größere Aufmerksamkeit.

In unserer Zeit bewundert man den Reich-

thum der Börsenkönige, jener Rothschilds, Mirés und Couits, welche die Matadore der Geldwelt zu London und Paris sind; und im Grunde genommen wie ärmlich erscheinen manche Gelbherren unserer modernen Zeit den Kröschen des römischen Alterthums gegenüber! Nehmen wir zuvörderst den Lehrer Nero's, den Philosophen Seneca. Das Beispiel dieses Mannes zeigt, daß man recht gut Philosoph sein und doch dabei reich sein und gut leben kann. Denn das Vermögen, welches er bei seinem unfreiwilligen Tode — er mußte sich bekanntlich auf Befehl des Kaisers selbst entleeren — hinterließ, betrug 30 Millionen rheim. Gulden an Werth. Der sprichwörtlich gewordene Crassus, der den berühmten Zug gegen die Parther that, hatte ein Grundeigenthum, das, nach rheimischen Gulden berechnet, 20 Millionen werth war, und sein Mobilien-Vermögen: bares Geld, Sklaven, kostbare Geräte und Sammel, betrug ebensoviel. Lentulus, der den höheren Hocuspocus eines Augurs betrieb und die Geschichte der Menschen aus dem Vögelstuge weißte, wie Herr Hum in Paris es zuletzt durch Medaillen und Klopse Tischgeschliffen that, hinterließ ein Vermögen von 40 Millionen Gulden — Beweis, daß in der modernen, wie in der klassischen Welt der Schwundel am besten rentirt. Tiber, der lebenswürdige Tyrann, der seine Leibpferde zu Senatoren ernannte, hinterließ ein Privatvermögen von 270 Mill. Gulden, und sein blödsinniger Nachfolger, Caligula, verlor die Fertigkeit, dieses ungeheure Vermögen in einem Jahre zu verschwenden. Mit diesem kolossalen Vermögen hielten die Schulden der vornehmen Römer selbstverständlich gleichen Schritt, und wenn wir lesen, daß Julius Cäsar, bevor er ein Amt der Republik erhielt, 33 Millionen Schulden hatte, daß Antonius 6 Millionen schuldig war, Apicius in drei Jahren über 6 Millionen verschwendete, so werden wir das bei der Lebensweise dieser Männer sehr natürlich finden. Denn war es nicht der Wahnsinn der Entartung, des frassensten Uebermuths, wenn Lucullus in seinem prachtvoll ausgestatteten Apollosaale Schmausereien gab, von denen eine jede 22.000 Gulden kostete, wenn der in Västern und üppigster asiatischer Schwelgerei versunkene Helioagabal für eine Mahlzeit 300.000 Gulden, der Schauspieler Aesop aber eine Million bezahlte?

Am Kirchhofe Thore einer Gemeinde unweit von Bordeaux hat der Maire mit großen Buchstaben schreiben lassen: „Hier werden nur solche Tödt beerdigt, die in der Gemeinde leben.“

Handels- und Geschäftsberichte.

Dem Weingroßhändler Alois Schwarzer in Wien ist die Ermächtigung zu den vorbereitenden Maßregeln zur Gründung eines Altienvereines für den Weingroßhandel in Oesterreich ertheilt worden. Die betreffenden Bestimmungen des Vereinsgesetzes sind selbstverständlich bei dem Gründungsgehefte zu beachten, sowie auch festgesetzt wurde, daß diese Unternehmung selbstständig von anderen derartigen hierorts bereits bestehenden durchzuführen sei.

Die Errichtung einer Sparkasse in Görz ist unter Beachtung der diefalls bestehenden Normen im Einvernehmen der kompetenten Behörden bewilligt worden.

Die Seidenzucht in Piemont, eine der Hauptquellen des dortigen Nationalwohlstandes, bietet gegenwärtig nur kümmerliche Aussichten dar. Niemand wagt in auch nur einigermaßen bedeutender Ausdehnung zu arbeiten und die Maulbeerbaumblätter werden zum Spottpreise angeboten. Die Erklärung liegt auf der Hand. Die Einberufung der Kontingente hat das flache Land seiner kräftigsten Arme beraubt, die Frucht vor einem Kriege im eigenen Lande hat die Landwirtschaft entnervt und wie paralysirt, und die Besitzer von Spinnereien haben laut ihre Absicht ausgesprochen, ihre Etablissements für die nächste Saison geschlossen zu halten.

Telegramme.

Paris, 29. März. Die „Patrie“ versichert, es sei die Errichtung eines vierten Bataillons für 100 Infanterie-Regimenter beschlossen worden.

Graf Cavour verläßt erst morgen Paris.

London, 29. März. Nach der heutigen „Times“ werden die Lords Malmesbury und Cowley England, Graf Walewski und Drouyn de L'Huy Frankreich bei dem bevorstehenden Kongresse vertreten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Bitterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
29. März	6 Uhr Morg.	326.49	+ 4.0 Gr.	W. schwach	th. im. bewölkt	0.84
	2 „ Abm.	325.78	+ 11.7 „	W. mittlm.	Regen	
	10 „ Abd.	325.09	+ 7.7 „	WSW. mittlm.	Regen	
30. „	6 Uhr Morg.	323.52	+ 2.2 Gr.	SW. stark	th. im. bewölkt	2.08
	2 „ Abm.	321.89	+ 11.6 „	SW. stark	Regen	
	6 „ Abd.	319.62	+ 6.8 „	S. schwach	Regen	

Sonnen- und Regenschirm-Fabrikant am Hauptplatz Nr. 235.